Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 20 (1937)
Heft: 21

Artikel: Neue Ziele und neue Wege
Autor: Hartwig, Theodor
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408847

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZÜRICH, 1. November 1937. DER Nr. 21 - 20. Jahrgang.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Literaturstelle: Transitfach 541 Bern

Ohne eine steife Not kann kein steifer Glaube bleiben.
Herodot.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—)
Sämtliche Adressänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle d. F. V. S., Postfach 15.853 Zürich-Hauptbahnhof.

INHALT: Neue Ziele und neue Wege. — Es geht nicht vorwärts. — Der Kampf um das Konkordat in Südslawien. — Massenaufmarsch von Freidenkern. — Ernst Brauchlin sechzigjährig. — Katholizismus in Theorie und Praxis. — Vermischtes. — Ortsgruppen. — Feuilleton: Der Rückzug der Kirche (Schluss).

Neue Ziele und neue Wege.

Von Prof. *Theodor Hartwig.*

Die Freidenker sind gegenwärtig — politisch gesehen — in eine isolierte Lage geraten. Bisher wurden ihre Forderungen von den Linksparteien — wenigstens theoretisch — unterstützt; in neuester Zeit ist ein deutliches Abrücken dieser Parteien zu verzeichnen. Es gibt für die geänderte Einstellung auch politische Ursachen: In breiten Volksschichten wird, vor allem aus wirtschaftlichen Gründen, die religiöse Ideologie durch nationalistische Gedankengänge verdrängt. Die Kirche, insbesondere der internationale Katholizismus, setzt sich zur Wehr, verkündet in eigenem Interesse Gewissensfreiheit, und so kommen Bundesgenossenschaften zustande, die man vor kurzem noch für unmöglich gehalten hätte. Der Kirchenkampf in Deutschland macht die Kirche — vorübergehend — für den Volksfrontgedanken empfänglich. Einstige Gegner finden sich und — das Freidenkertum wird dabei als «störend» empfunden.

Nun hat die Volksfront-Bewegung zwar auch dazu geführt, dass die «Gottlosen» der SU ihren bisher ablehnenden Standpunkt gegenüber der I. F. U. (Internationale Freidenker-Union, Sitz Brüssel) aufgegeben haben, aber die auf dem letzten internationalen Kongress in Prag (1936) vollzogene Verschmelzung in eine «Weltunion der Freidenker» hat nicht die erforderliche ideologische Klärung gebracht. Die auf dem Einigungskongress beschlossene «Prinzipien-Erklärung» ist nur als schwacher Ersatz für ein klares Kampfprogramm zu werten.

Unterdessen hat es in den noch «demokratischen» Staaten die geschickt lavierende Kirche verstanden, sich nicht nur im Rahmen von Koalitionsregierungen einen religiösen «Burgfrieden» zu sichern, sondern darüber hinaus auch im Abwehrkampf gegen den drohenden Faschismus, bei den freigeistigen Parteien Verständnis für ihre «Belange» zu wecken. Selbst die sozialistischen Parteien sind bereit, die Kirche als berufene Vertreterin der noch gläubigen Massen anzuerkennen, wobei sie den reaktionären Charakter der religiösen Ideologie gegenüber dem faschistischen Totalitätsanspruch als «kleineres Uebel» einschätzen.

So ist es denn verständlich, dass die Freidenker für ihre Forderungen augenblicklich selbst bei den Sozialisten und bei dem — noch — freigeistigen Bürgertum nicht jene Unterstützung finden, die sie vor wenigen Jahren noch in Anspruch nehmen konnten. Das wird zweifellos nicht so bleiben. Der Krieg — und wir leben bereits mitten im Krieg — bringt es an den Tag, auf welcher Seite der Barrikade die Kirche sich eigentlich befindet. Schon im spanischen Bürgerkrieg zeigte sich — ehe noch die «Freiwilligen» aus Italien und Deutschland eingriffen —, dass die Klassenfront mitten durch die Kirche geht: Der niedere Klerus steht auf der Seite des republikanisch gesinnten Volkes, während die höhere Geistlichkeit sich deutlich genug für Franco einsetzt. Immerhin sind die politischen Kampffronten noch nicht klar genug abgegrenzt, und die Freidenker haben daraus ihre Konsequenzen zu ziehen.

In der uns so aufgezwungenen «Atempause» tun wir wohl am besten daran, unsere Positionen ideologisch auszubauen, zumal eine neue Kirche im Werden ist, deren fanatischer Glaubenseifer noch immer im Wachsen begriffen ist: die «Kirche des Nationalismus». Mit allgemein gehaltenen, theoretischen Resolutionen gegen den Faschismus auf unseren Kongressen ist da gar nichts getan. Vielmehr ist es notwendig, der Entstehung der nationalistischen Ideologie soziologisch und psychologisch nachzugehen, wie wir es bisher bei der religiösen Ideologie getan haben. Einige Untersuchungen auf diesem Gebiete liegen bereits vor; es sei hier nur auf das Buch von Dr. Wilhelm *Reich* «Massenpsychologie des Faschismus» hingewiesen, welches — wie Ludwig *Marcuse* in der «Neuen Weltbühne» schrieb — das theoretische Fundament für eine realistische, also wirksame Propaganda gegen den Faschismus zu schaffen sucht. Ich selbst habe mich in einer vom «Freidenkerbund Nordamerikas» herausgegebenen Schrift «Der Faschismus in Deutschland» bemüht, den Kernpunkt des Problems herauszuarbeiten, um einen Ansatz für einen ideologischen Kampf gegen den Faschismus zu schaffen. (Eine tschechische Ausgabe dieser Schrift ist von der «Volna myšlenka» in Prag herausgebracht worden.)

Aber auch auf unserem bisherigen Kampfgebiet haben wir alle Ursache, für eine Modernisierung unseres geistigen Arsenals Sorge zu tragen. Insbesondere auf dem Gebiet der Religionspsychologie sind wir seit der Auflösung des Deutschen Monistenbundes arg in Rückstand geraten. Wohl hat sich unterdessen eine neue religionspsychologische Schule gebildet, doch hat von derselben die gesamte Freidenkerpresse so gut wie keine Notiz genommen. Es ist die Gruppe der sogenannten Sexualpolitiker, die das Hauptmoment für die Zähigkeit religiöser Ueberlieferungen in der heutigen Sexualstruktur der Menschen erblicken. Es seien da besonders die Schriften von Karl *Teschitz* «Religion, Kirche, Religionsstreit in Deutschland» und «Religiöse Ekstase» genannt, welche im Sexpol-Verlag (Kopenhagen, Postbox 827) erschienen sind.

Gewiss haben wir auf diesen neuen Pfaden mit heftigen seelischen Widerständen — auch in den eigenen Reihen — zu rechnen. Aber erinnern wir uns, dass auch in den ersten Anfängen der Freidenkerbewegung als Massenbewegung die antireligiöse Propaganda dem Volke als «Teufelswerk» erschien. Der Gottesglaube war so tief eingewurzelt, dass die Freidenker es gar nicht wagten, offen die Gottlosigkeit zu verkünden. Vielmehr begnügten sie sich mit einem «höflichen Atheismus», indem sie das Walten eines göttlichen Prinzips in der Natur noch gelten liessen, jedoch die im Kirchenglauben enthaltene Vorstellung eines persönlichen Gottes entschieden ablehnten. (Vgl. Fritz *Mauthner*, «Geschichte des Atheismus».)

In Paris soll demnächst ein Kongress tagen, der gegen Rassismus und Antisemitismus Stellung nehmen und auf dem auch die «Weltunion der Freidenker» vertreten sein wird. Die Notwendigkeit des ideologischen Kampfes gegen den Faschismus wird somit anerkannt. Aber die faschistische Ideologie erschöpft sich nicht im Rassismus. Der völkische Gedanke (Verherrlichung der eigenen Nation) arbeitet mit mystischen Vorstellungen so gut wie irgend eine Religion. Die Freidenker, die gewohnt sind, mystischen Gedankengängen nachzuforschen, sind in erster Linie dazu berufen, den Mythos der Gewalt zu zerstören und seine ökonomischen Wurzeln aufzudekken. Einst wurden Wirtschaftskämpfe in religiösem Gewande ausgefochten, heute bedient sich in gleichem Sinne der Imperialismus der nationalistischen Flagge. Wirtschaftspolitik wird als Kulturpolitik ausgegeben. Wie wenig übrigens rassliche Erwägungen in der Weltpolitik eine Rolle spielen, beweist das Bündnis Deutschlands mit Japan.

In Wahrheit ist die Kulturentwicklung — heute mehr denn je — an internationale Zusammenarbeit gebunden, in der Wissenschaft ebenso wie in der Kunst. Der Anteil der einzelnen Nationen an dem Fortschritt der Kultur lässt sich gegenseitig gar nicht abwägen. Auf geistigem Gebiet gibt es keine Autarkie, keine Zollschranken, keine Devisenbestimmungen. Trotz zunehmender Betonung «nationaler Belange» gestaltet sich die internationale Verbundenheit aller Kulturbestrebungen immer inniger. Damit ist nicht gesagt, dass die nationale Note im Geistesleben verschwindet. Schon die sprachlichen Unterschiede wirken sich differenzierend aus; z. B. sind gewisse Reimformen durch die sprachliche Eigenart bedingt.

Volkstum ist Heimat der Seele. Aber Liebe zur Heimat berechtigt nicht zum Hass gegen andere Völker. Hass ist immer nur ein Ausdruck innerer Unsicherheit. Jeder Glaubensfanatismus ist aus dem Zweifel geboren. Ein grosser Teil der Energie solcher Hassgefühle entstammt sexuellen Triebkräften, die eine natürliche Hemmung erfahren haben. Das liegt bei der Religion klarer zutage als beim Nationalismus. Es ist bezeichnend, dass die Kirche in der Praxis mehr Gewicht auf das Gebot der Keuschheit legt als auf die richtige Gottgläubigkeit. (Man beachte den katholischen Beichtspiegel!) Da sich jedoch der Sexualtrieb auf die Dauer nicht vergewaltigen lässt, so wird das Gebot der Keuschheit unaufhörlich verletzt. Dadurch werden bei den meisten Menschen — unbewusst — Schuldgefühle geweckt, und gerade diesen Umstand benützt die Kirche, um ihre Schäfchen bei der Stange zu halten. Insbesondere ist es die sexuell versklavte Frau, die ihre Schuldgefühle in der Religion abreagiert. Wenn die Freidenkerbewegung bisher derartigen Zusammenhängen nicht die nötige Aufmerksamkeit zugewendet hat, so ist dies ein Beweis dafür, wie stark sich in den Massen — im Zusammenhang mit der Vorherrschaft des Mannes — sexuelle Vorurteile auswirken. Die Macht der politischen Reaktion stützt sich ja vor allem auf die Rückständigkeit der Massen. (Die Kirche weiss genau, was sie dem Analphabetismus zu verdanken hat.) Gerade deshalb wäre es notwendig, dass sich die Freidenker mit den genannten Problemen befassen. (Zur Vermeidung von Missverständnissen sei betont, dass Sexualbejahung nicht sexuelle Zügellosigkeit bedeutet. Alle Sexualreformer sind darin einig, dass die Menschen in sexueller Hinsicht zu vollem Verantwortungsbewusstsein erzogen werden müssen.)

Manche ultralinks eingestellte Freidenker vertreten die Ansicht, dass sich die Freidenkerbewegung als solche überlebt habe; wenn nur erst die soziale Revolution durchgeführt sei, dann werden die Freidenker auf einer ganz anderen Basis als bisher arbeiten können. Eine solche Logik entbehrt der Dialektik. Die soziale Revolution muss von Menschen vollzogen werden und sie müssen — wie einmal Friedrich *Engels* gesagt hat — wissen, worum es geht. Das können sie aber nur, wenn sie die gesellschaftlichen Zusammenhänge richtig erkennen. In diesem Sinn erweist sich das Freidenkertum als Schrittmacher der sozialen Entwicklung.

Einige Freidenker sind wieder geneigt, von einer «Krise des Freidenkertums» zu sprechen. Eine solche pessimistische Auffassung knüpft an die Tatsache an, dass ehemals freigeistige Elemente ins Lager der Reaktion abgeschwenkt sind. Man darf diese Tatsache nicht allzu tragisch nehmen, da sie in der allgemeinen Wirtschaftskrise begründet ist, durch welche die Existenz des intellektuellen Mittelstandes vielfach bedroht wird. (Vgl. Hartwig «Die Krise der Philosophie».) Aus der Wirtschaftskrise erwachsen nämlich auch neue Gegner der Kirche, da die politisch-reaktionären Kräfte in sich durchaus nicht einheitlich sind, wie schon der Kirchenkampf in Deutschland zur Genüge beweist. Immerhin wird durch die Nichtbe-

Feuilleton.

Der Rückzug der Kirche.

Von B. S.

(Schluss.)

Der Kampf mit der Technik.

Es ist schon ganz unserer Erinnerung entschwunden, dass es Zeiten gegeben hat, in denen die Kirche ebenso heftige Kämpfe gegen jede technische Errungenschaft geführt hat. Alle sind noch viel rascher und gründlicher zu ihren Ungunsten ausgegangen als die gegen die Wissenschaft. Es ist ihr namentlich im letzten Jahrhundert nicht mehr gelungen, einen technischen Fortschritt auch nur um weniges aufzuhalten. Heute sucht die Kirche ihre Einstellung vergessen zu machen, und doch hat sie fast bis in die Gegenwart getan, was sie nur konnte, und selbst heute kommt der alte Adam unversehens immer wieder zum Vorschein. Noch um das Jahr 1900 hat sich der spanische Klerus gegen den Bau von Bewässerungswerken gewehrt, weil dort, wo der dürre Boden fruchtbar gemacht wurde, der Wohlstand wuchs und der religiöse Fanatismus abnahm. Gewirkt hat es freilich nicht mehr. Die Priester stehen dem Rundfunk, der wie kein anderes Mittel Dorf und Stadt verbindet, mit sehr gemischten Gefühlen gegenüber und sind über das Auto, wenngleich sie es selbst benutzen, wahrlich nicht erbaut. Aber doch sind die Zeiten vorbei, wo sie sich gegen die Einführung der öffentlichen Gasbeleuchtung wenden konnten mit der Begründung, diese sei ein Eingriff in die göttliche Vorsehung, da Gott die Nacht zur Finsternis und höchstens den Mond zur Nachtbeleuchtung bestimmt habe. Nicht einmal gegen die Versicherungsgesellschaften wagt man offen aufzutreten, obwohl diese die Hilfe Gottes und der Heiligen gegen Hagel und Feuer, gegen Unfall und Krankheit als durchaus zweifelhaft hinstellen und so die Religion wirksamer bekämpfen als alle Argumente der Freidenker. Und das Schwanken zwischen der uralten Instinkteinstellung gegen die Technik und der Erkenntnis, dass man doch gegen sie nicht aufkomme und sie daher benutzen müsse, zeigt sich ergötzlich in dem Stoßseufzer eines streitbaren Priesters, des Franziskanerpaters Zyrill Fischer, der in seinem Buch «Die proletarischen Freidenker» schreibt: «Zur positiven Arbeit gegen Freidenker gehört es auch, dass man die neuen Errungenschaften der Technik (Kino, Radio, Schallplatten, illustrierte Presse usw.) sofort aufgreift. Es ist himmelschreiender Unsinn, diese Neuerungen zuerst zu verdonnern, zu bekämpfen oder links liegen zu lassen und sie so den anderen glattweg in die Hände zu spielen, dann aber, wenn glücklich alle Möglichkeiten verpasst und verpatzt sind, grosse Klage anzustimmen, dass alle modernen Errungenschaften in den Dienst gegen Kirche und Glauben gestellt werden.» (S. 127.)

Wir denken über die Standesgenossen des Pater Fischer nachsichtiger. Es ist eben viel verlangt, dass sie technische Errungenschaften ohne Widerstreben fördern sollen. Denn im Innersten wissen oder fühlen sie wenigstens, dass jedes Vordringen der Technik kirchliche Weltanschauung und damit kirchliche Macht rapid

achtung der oben erwähnten neuen Ziele und neuen Wege der Freidenkerbewegung die Gefahr nahe gerückt, dass diese zu einer «kulturrückständigen Kulturbewegung» erstarrt.

Die Notwendigkeit einer Modernisierung des Freidenkerbetriebes wird von den verschiedenen Ländergruppen stark empfunden, und so begegnen wir allenthalben einem deutlichen Bestreben, wenigstens im Rahmen der bisher üblichen Propaganda neue Wege zu finden, um der drohenden Stagnation vorzubeugen. Einige Sektionen suchen ihre aufklärende Tätigkeit durch Verwendung von Tonfilmen zu beleben, einige Sektionen bemühen sich darum, ihre Forderung nach einem paritätischen Anteil am Rundfunk durchzusetzen, manche suchen die Konfessionslosen organisatorisch zu erfassen, um deren Gleichberechtigung zu erkämpfen.

Daraus ist ersichtlich, dass sogar auf den alten Pfaden noch etwas für die Freidenkerbewegung herauszuholen ist. Vor allem müssen wir uns dessen bewusst bleiben, dass Freidenkertum nicht Selbstzweck ist, sondern im Dienste der allgemeinen Kulturentwicklung zu stehen hat. Da ist es zum Beispiel die pazifistische Ideologie, die von uns noch immer zu wenig gepflegt wird. Mit Antikriegs-Resolutionen ist es auch da nicht getan; vielmehr haben wir den tieferen Ursachen der sogenannten «heroischen» Lebensauffassung nachzuforschen. Der Glaube an die Unabwendbarkeit des Krieges muss genau so bekämpft werden wie der Glaube an die Unabwendbarkeit menschlicher Schicksale. All das sind nur verschiedene Ausdrucksformen für jenen allgemeinen sozialen Aberglauben, der so sehr den Interessen der herrschenden Klasse dient. Der religiöse Aberglaube ist nur eine besondere, aus der Vergangenheit stammende Form einer fatalistischen Auffassung des gesellschaftlichen Getriebes, das wir noch nicht zu meistern gelernt haben. Die Freidenkerbewegung würde selbst über sich das Todesurteil aussprechen, wenn sie — inmitten des ideologischen Hexenkessels der Gegenwart — sich damit begnügen würde, nur den religiösen Aberglauben zu bekämpfen.

Es geht nicht vorwärts.

Von *E. Brauchlin.*

Womit geht es nicht vorwärts? — Damit, was man Kultur nennt. Nicht die Hilfsmittel der Kultur sind damit gemeint; mit diesen ist es auf guten Wegen: die technischen Fortschritte *grenzen* nicht nur ans Fabelhafte; sie haben diese Grenze längst überschritten; noch vor wenigen Jahrzehnten gehörte das Fliegen ins Reich der Fabel, von der drahtlosen Uebertragung von Kraft, Ton und Bild gar nicht zu sprechen!

Aber *Kultur* und *Technik* sind zwei Dinge, und zwar ganz verschiedene. Sie können (und sollten!) zusammen ein Ganzes bilden, könnten (und sollten!) einander fördern. Es kann aber auch eines ohne das andere bestehen, wenigstens beinahe ohne das andere: so kann ein ganz armer Mensch, dem die Benützung der hohen technischen Errungenschaften verschlossen ist, ein sehr edler Mensch sein, was eben «Kultur haben» bedeutet, während auch ein Barbar ins Mikrophon sprechen, das Flugzeug steuern, ja sogar technischer Erfinder sein kann.

Kultur soll auch nicht mit *Bildung* verwechselt werden. Ein Vielwisser kann ein roher Mensch sein; einer, dem es versagt blieb, sich in Schulen geistige Reichtümer zu sammeln, kann kulturell höher stehen als einer, der mit der Doktorwürde prangt. Im Zeitalter der allgemeinen Volksbildung, des Buches, der Tagespresse muss man selbstverständlich Lesen und Schreiben und ein gewisses Mass von Wissen in den Begriff Kultur einbeziehen; aber man muss sich hüten, das Mass des Wissens beim Einzelnen für das Mass seines Kulturgutes zu halten. Kultur ist eher ein Zustand als eine Menge, eher eine Eigenschaft als ein Besitz, und unbedingt etwas Innerliches und nur sehr begrenzt und bedingt etwas Aeusserliches.

Unter «Kultur» ist zu verstehen die durch Anlagen, Vererbung und Erziehung gewonnene und dann besonders durch Selbsterziehung weiter gepflegte und ausgebildete Denk- und Gefühlsart, woraus sich die Lebensauffassung des Menschen, das Verhalten des Einzelnen zu den Mitmenschen und folgerichtig der kulturelle Zustand in den kleinen und grossen Lebensgemeinschaften (Familie, Gemeinde, Volk, Menschheit) ergibt.

Zur Kultur*geschichte* gehört allerdings auch die Darstellung der Sitten und Gebräuche, der Arbeit, der Lebenshaltung, der sozialen Zustände, der Entdeckungen und Erfindungen usw. Selbstverständlich wirken die technischen Hilfsmittel, die unsere Ernährung, Bekleidung, Wohnung, unsere Arbeit und unsere Vergnügungen umgestalten, auf unser Innenleben ein. Ob wir durch den Film fremde Länder und Völker kennen lernen oder ob uns dieser Einblick verschlossen bleibe, ist nicht gleichgültig; aber massgebend ist doch das, was w i r aus den technischen Errungenschaften m a c h e n ; sie selber sind lediglich Kultur*mittel.* Man hat Telephon, Telegraph, Dampfschiff, Flugzeug, Radio und preist sie gerne als völkerverbindende Einrichtungen. Aber sind wir damit dem Völkerfrieden auch nur um Haaresbreite nähergerückt? Oder wo ist durch irgendwelchen technischen Fortschritt Hartherzigkeit in

---

untergräbt, auch wenn sie direkt mit keinem einzigen Glaubenssatz in Konflikt kommt.

Strukturelle Wandlungen der Kirche.

Der Rückzug der Kirche zeigt sich noch mehr als in dieser Aufgabe des Kampfes gegen Wissenschaft und Technik in den ungeheuren Veränderungen, die sie selbst während der letzten Jahrhunderte erlitten hat, nicht bloss in ihrer organisatorischen Gestalt und politischen Wirksamkeit, sondern in ihrem Zentrum: in ihren Dogmen und ihrer geistigen Gestaltung. Sie behauptet freilich nach wie vor, — und wir glauben es ihr unbegreiflicherweise! — an ihren Glaubenssätzen unerschütterlich festzuhalten, ja sie hat sogar im 19. Jahrhundert (allerdings unter wenig geschickter Führung) diesen Dogmenbestand vermehrt. Aber in Wirklichkeit hat sie -- unausgesprochen und unbemerkt — einen grossen Teil ihres Glaubensbestandes fallen lassen. In seiner Blütezeit war der katholische Glaube ein nahezu reiner Dualismus gewesen. Dem Gott des Himmels stand der Beherrscher der Hölle und Fürst der Höllenscharen, Satan, gegenüber, der mit der lichten Macht um die Seelen der Menschen rang, auf Erden ungeheure Gewalt hatte und seine Sendlinge in Gestalt von Hexen und Zauberern unter den Menschen besass. Was ist aus diesem einst so mächtigen, so ausgebildeten Glauben an den Teufel geworden? Er existiert noch für viele (nicht mehr alle) Bauern auf dem Lande, sonst aber fristet er in recht kargen Zeilen des Katechismus und in prinzipiellen Verwahrungen ein ziemlich kümmerliches Dasein. Allzugern sprechen katholische Schriftsteller nicht darüber. Aus der Literatur ist er verschwunden. Pater Muckermann, der meint, die Menschheit könne nicht mehr an Gott glauben, da sie nicht an den Teufel glaube, ist schon ein Einzel- und ein Rückfall. Damit ist aber geradezu die eine Hälfte des Katholizismus preisgegeben.

Und während der Katholizismus früher stets das Bestreben hatte, seine Glaubenssätze den Menschen möglichst vollständig einzuhämmern, möchte er heute in Erkenntnis des allgemeinen rationalen Denkens, dass sie gar nicht mehr allzuviel von seinen Dogmen wissen. Er stellt seinen Gläubigen, — es ist dies eine schon sehr häufig angewendete Methode — seine Glaubenssätze in möglichst idealisiert verschwommener Form dar, damit sie an krassen Einzelheiten nicht allzusehr Anstoss nehmen, was durchaus folgerichtig gehandelt ist. Und Pater Zyrill Fischer ruft aus: «Vorsicht wird in Himmels-, Höllen- und Fegefeuerpredigten (Ortsbestimmung!) am Platze sein.» (S. 127.) Ja, warum auf einmal Vorsicht bei so unbezweifelbaren Wahrheiten, wie die katholische Himmels- und Höllenlehre? Warum keine Ortsbestimmung mehr? Kein Glaubensgebiet ist eben von dieser Wandlung verschont geblieben. Nichts ist mehr auf dem alten Platz, auch wenn die Kirche noch so krampfhaft behauptet, dass sie an allem unverrückbar festgehalten habe. Ein Gedankenexperiment: man versetze die innerlich gläubigsten und strengsten Katholiken von heute in frühere Jahrhunderte. Würden sie nicht alle wegen ihres rationalistischen Redens und Handelns als Freigeister verfolgt werden?

Nachahmung der Gegner.

Vielleicht ist nichts kennzeichnender für den Rückzug der